Aufschlussreiche Umfrage in der Psychiatrie : zum Jahresbericht der Psychiatrischen Klinik Schlössli Oetwil

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **44 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-806814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufschlussreiche Umfrage in der Psychiatrie

Zum Jahresbericht der Psychiatrischen Klinik Schlössli Oetwil

Die Psychiatrische Klinik Schlössli in Oetwil am See hat in ihrem Jahresbericht 1972 die Auswertung einer aufschlussreichen Umfrage unter den Aerzten, die ihr vom 1. Mai 1971 bis 30. April 1972 Patienten zugewiesen hatten, veröffentlicht. In dieser Zeitspanne wurde von den 521 verschickten anonymen Fragebogen 358 ausgefüllt der Klinik wieder zugestellt. 299 Aerzte bekundeten ihre Zustimmung zur Umfrage und deren Nützlichkeit.

Besonderes Gewicht wurde auf die Frage nach der Wiederaufnahme des Kontaktes der Patienten mit dem zuweisenden Arzt gelegt, da eine nahtlose Nachbetreuung im Anschluss an den Klinikaufenthalt von besonderer Bedeutung ist. Die Hälfte der Patienten hatte sich abmachungsgemäss wieder an den zuweisenden Arzt gewandt, 15 Prozent begaben sich im Einverständnis mit dem ersten Arzt in die Nachbehandlung meist eines Facharztes, aber ein Drittel aller Patienten hat sich trotz entsprechender Anweisungen nicht mehr beim zuweisenden Arzt gemeldet. Offenbar fühlt sich ein nicht geringer Teil der Patienten nach einem Klinikaufenthalt soweit hergestellt, dass kein Besuch mehr beim Arzt erfolgt, obwohl dies sowohl von den Klinikärzten als auch von den meisten einweisenden Aerzten befürwortet wird.

Rund zwei Drittel der Patienetn hatten Angehörige, die gegenüber der als therapeutische Notwendigkeit erachteten Hospitalisation Verständnis zeigten, ein kleiner Teil (7 Prozent) hatte vorwurfsvoll, ängstlich oder indifferent reagiert. Bei immerhin 28 Prozent der Patienten bestand gar kein Angehörigenkontakt. Obwohl die Klinikleitung unter PD Dr. med. Edgar Heim bestrebt ist, die vorzeitige Entlassung von Patienten zu vermeiden, beurteilten 17 Prozent der Aerzte den Klinikaufenthalt als zu kurz und nur 1 Prozent als zu lang.

Neuerungen und Ausbau

Aufgrund guter Erfahrungen wurden im Schlössli auch auf den letzten geschlossenen Abteilungen der Akutkrankenstation männliche und weibliche Patienten gemischt untergebracht. Auf allen Abteilungen werden wöchentlich mehrmals Versammlungen durchgeführt, die für Patienten und Personal verbindlich sind und in denen Probleme des Zusammenlebens durchbesprochen werden. Einen grösseren Anteil an der Gestaltung des therapeutischen Milieus gewann die Ergotherapie (Beschäftigungstherapie), indem sich dank eines erweitertem Mitarbeiterstabes die Ergotherapeutinnen nun auch auf die einzelnen Abteilungen verteilen und dort dem Behandlungsteam anschliessen können. Die Patienten besuchen in der Ergotherapie die verschiedensten Kurse: Batik, Bauernmalerei, Jassen, Kosmetik, Kleidermachen, Tanzen, Kochen von Schnellmenus usw. Zu den rehabilitativen Massnahmen gehören ebenfalls ein Bürotraining und ein vollprogrammierter Schreibmaschinenkurs. In die Anleitung der chronisch-geriatrischen Patienten teilen sich die Ergotherapeutinnen abwechslungsweise.

Ausgebaut wurde das Ambulatorium, in welchem beinahe alle Klinikärzte des Schlösslis aussenstehende Patienten behandeln, ferner der Sozialdienst, der eine Unterstützung durch die Invalidenversicherung gefunden hat. Träger ist der neu gegründete Sozialpsychiatrische Verein Oetwil am See. Im Vordergrund stehen die Rehabilitation der Patienten und deren Wiedereingliederung ins Erwerbsleben.

Im Bereich der Verwaltungsdirektion wurden wiederum Aussen- und Innenrenovationen in beträchtlichem Umfang durchgeführt. Besondere Umsicht galt auch den Massnahmen und Instruktionen in der Brandverhütung und Brandbekämpfung. Immer grösseren Zuspruch erfährt der betriebseigene Kinderhort mit drei Betreuerinnen.

---

und das betrachten beide als Voraussetzung — in Kontakt, und allfällig auftretende Probleme werden unverzüglich offen diskutiert. Wahrscheinlich ist die Persönlichkeit bei der Praxisberatung wichtiger als die Ausbildung, die die Supervisorin erhalten hat. Ich habe nicht den Eindruck, dass sich das Verhältnis Erzieher/Heimleiter durch die Supervision grundlegend verändert hat. Positiv auffallend ist, dass der Heimleiter in pädagogischen Fragen eigentlich nur noch selten im Gegensatz zur Zeit vor der Supervision konsultiert wird. Seit April 1972 haben zwei Erzieher gekündigt: Eine Erzieherin wegen Verheiratung und ein Erzieher in einer Spezialfunktion, der nicht unter Supervision stand. Die Erzieher und Werkstattleiter sind gegenüber zielgerichteter Arbeit offener geworden. Das Einvernehmen unter den pädagogischen Mitarbeitern ist spannungsfreier. In den einzelnen Arbeitsteams ist eine ausgeprägte Solidarität festzustellen. Welchen Anteil die Supervisorin an diesen positiven Veränderungen hat, ist allerdings nicht feststellbar.

Profiteur einer guten Supervision ist letztlich der gestörte Jugendliche, der bessere Erzieher vorfindet. Wenn es der Supervisorin gelingt, dass der Erzieher

— aktionsfähiger wird,

— Kommunikationen nicht abreissen lässt,

— allfällige eigene Abwehrmechanismen durchschauen lernt,

— Krisensituationen aushält und Berufsenttäuschungen überwinden lernt,

— befähigt wird, theoretische Kenntnisse in der Praxis anzuwenden,

— in seinem Beruf mehr Befriedigung findet und sich für die Heimerziehung länger zur Verfügung stellt,

dann sollte man dieses Instrument nicht unbeachtet lassen. Meine Mitarbeiter, die Supervisorin und ich hoffen und sind aufgrund der bisherigen Erfahrung optimistisch, dass die zwar immer noch in der Versuchsphase stehende Supervision im Gfellergut den Beweis der Wirksamkeit im Interesse unserer Jugendlichen erbringen kann.